

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:		Für Laibach sammt Zustellung:	
Ganzjährig	fl. 6.—	Ganzjährig	fl. 5.—
Halbjährig	„ 3.—	Halbjährig	„ 2.50

Einzeln Nummer 5 kr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in Ottokar Kler's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petitzeile oder deren Raum
bei 1maliger Einschaltung 6 kr., 2 Mal 8 kr., 3 Mal 10 fr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Insertate übernimmt **Haasenstein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9,
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.

Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Laibach, Dinstag am 2. März 1869.

Warum bin ich national?

IV.

Fragen.

„Es war aber auf Erden nur eine Sprache und einerlei Rede. Und die Menschen sprachen zu einander: Kommet, wir wollen eine Stadt bauen, und einen Thurm, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, und lasset unsere Namen berühmt machen, ehe wir in alle Länder zerstreut werden.“ So sprachen, wie in der Bibel zu lesen, die selbst Protestanten und Juden als ein unanfechtbares Geschichtswerk anerkennen, die Nachkommen Noes zu einander, legten wirklich Hand an und griffen zur Arbeit, brannten Ziegel, brauchten Sie als Steine, Erdpech als Mörtel, und eilten und mühten sich ab, ihren Entschluß auszuführen und die Arbeit, die Stadt und den Thurm zu vollenden. Die armen, erwachsenen Kinder, sie wußten nicht, wie naiv, wie kindisch ihr Gedanke, einen Thurm bis zum Himmel zu bauen, war, und waren bei aller ihrer Naivität doch auch hochmüthig und ruhmstüchtig genug, um sich das Mißfallen des Schöpfers zuzuziehen. Er verwirrte demnach ihre Sprache und es ist also je in Wille, daß mehrere Sprachen existiren. Allerdings ist der Anfang verschiedener Sprachen oder die Entwicklung dieser aus der Ursprache gleichsam die Nemesis an dem Hochmuth der Noeiden und die Sprachenverschiedenheit selbst eine Strafe von oben. Und dieß ist der Umstand, auf den man hin und wieder gar gerne kommt und hindeutet, um damit den Eifer der Nationalen abzukühlen, ihre Bemühungen zu paralyßiren und abzuschwächen, und überhaupt den Sprachenkampf als nicht lobens- und ehrenwerth hinzustellen. Ob wohl mit Recht?

Daß man sich von dem, was an und für sich ungerecht ist, fernhalten, keine Gemeinschaft und Freundschaft mit solch' einem Dinge pflegen dürfe, daß jede unrechte Handlung unbedingt zu meiden sei, ist dem gläubigen Christen eine ausgemachte Sache; ebensogut aber ist ihm auch bekannt, daß das, was als Strafe gilt, aus dem Grunde, weil es Strafe ist, noch nicht unrecht und daher zu meiden sei, sondern im Gegentheile sogar etwas gutes, etwas wünschenswerthes, beglückendes sein könne. Oder, daß wir ein Beispiel anführen, ist die Buße etwa zu meiden? Ist sie nicht vielmehr eine Forderung der göttlichen Gerechtigkeit? Sind die Bußwerke nicht jene Mittel, mit denen der Irrende zwar vorerst sich, und dann an sich selbst den Irrthum strafte, aber auch seine Abirrung vom Gesetze fühnt, und so gerechtfertigt wieder der Freund des Beleidigten wird? Wenn es mit der Buße als Strafe ein solches Bewandniß hat, so muß folgerichtig ein gleiches auch mit Hinblick auf die Sprachen zugestanden werden. Wie das eine, weil es Strafe, nicht zu verwerfen und hintanzusetzen ist, ebensowenig, glauben wir, könne das andere, könne die Sprache in ihrer Verschiedenheit als Strafe des Uebermuthes verachtet, geringgeschätzt und vernachlässiget werden.

Würde der Grundsatz unserer Gegner, es sei nicht der Mühe werth, es sei nicht ehrenhaft, sich um etwas anzunehmen, daß einst als der Ausfluß des Unwillens des Schöpfers, als ein Strafmittel gegen den Uebermuth galt, würde dieser Grundsatz jene Geltung

haben, dann müßte jener harte demselben entspringende Ausspruch nicht allein unsere slovenische, sondern alle Sprachen ohne Ausnahme treffen, weil nur die Ursprache, die Adam und Noe gesprochen, die berechnigte wäre, die sich aber bis auf den heutigen Tag schwerlich wo erhalten haben dürfte. Und träfe dieser Spruch unsere europäischen Sprachen mit seinem ganzen gewaltigen, verhängnißvollen Einflusse, wie stünde es da mit der Wissenschaft, mit der Bildung der Völker? Die Sprachen sollen nicht gefeilt und gebildet werden, in rohen, holperigen, in mehr oder weniger unangenehmen Tönen müßten sich die Menschen ihre Wünsche und Bedürfnisse, ihre Erlebnisse und Erfahrungen, ihr ganzes Wissen mittheilen, und was auch der menschliche Verstand hervorgebracht, wie das Christenthum der Menschheit ganz andere Richtungen gegeben und das Leben veredelt haben mochte, alles dieß könnte eingeleidet und zum gegenseitigen Verständnisse gebracht werden, nicht mit Hilfe entsprechender, sondern unwürdiger, roher Ausdrücke, überhaupt die denkende Welt mit aller ihrer Wissenschaft würde dem ungeschliffenen Diamanten gleichen, würde eine Perle sein in roher Schalle, ein kostbarer Kern in ungeschicklicher Hülle.

Würden sich unsere liberalen Opponenten, diese sonderbaren, mehr als zweifelhaften Freunde der wahren konstitutionellen Freiheit mit einer derartigen Gestalt der Weltlage wohl zufrieden stellen? Und doch, sie sind es, die ganze Nationen auf so lange Zeit in Unwissenheit und Noheit versinken lassen wollen, bis selbe in ihrer Versunkenheit zu Grunde gegangen, und metamorphosirt zu andern Völkern, erst wieder in die Lage versetzt werden, eine Bildung annehmen zu können.

Unter diesen Liberalen eigenen Kalibers gibt es aber auch solche, die ihre Opposition gegen den nationalen Geist noch damit beschönigen, daß sie die Bestrebungen der Nationalen, wie gesagt, mit dem Vorwurfe abzuschwächen suchen, daß die Sprachen eine Frucht Babels, und somit als Strafmittel keiner Beachtung werth seien, obwohl sie selbst, diese unsere Gegner nämlich, Germania's devoteste Anbeter sind. Während sie die deutsche Sprache hochachten und lieben, ob ihrer hohen Bildungsstufe entzückt sind und dieselbe unter uns Slovenen auf krummen und geraden Wegen, wie es eben besser geht, einzuschmuggeln bestrebt sind, behandeln sie unsere Muttersprache wie eine gemeine Magd, ihr ihre natürlichen Rechte verkümmern und ihr nicht einmal auf ihrem eigenen Boden die ihr gebührende Stellung und Bildung gönnend. Welch' eine Logik im Denken, welch' ein Handeln eines solchen liberal sich brüstenden Menschen! Wahrlich, wir fürchten nicht, einer Ueberhöhung unser selbst, oder einer Unbescheidenheit geziehen zu werden, wenn wir ganz offen erklären, daß wir mit solchen Leuten unmöglich gemeine Sache machen, mit ihnen gehen können, und daß wir eben national sind, weil wir richtig denken, weil das Nationalsein unserer Ueberzeugung allseitig und vollkommen entspricht, und weil wir unserer slovenischen Nation die Versetzung in die Möglichkeit, sich, soviel thunlich, zu bilden, vom Herzen wünschen.

Die Generalversammlung des Aushilfskassenvereins.

Die 13. ordentliche Generalversammlung wurde am 28. Februar 1869 unter Vorsitz des Vereinsvorstandes, Herrn Johann Nep. Horak, in Gegenwart vieler wirklicher und nachstehender Ehrenmitglieder abgehalten: Magist.-Vorstand Gutmann, Kammerpräsident Supan, die Landesauschüsse Dr. Bleiweiß und Dr. Costa, Direktor Dr. S. Costa, Konsistorialrath Leo Bončina. Aus der Ansprache des Vorstandes entnehmen wir:

„Im Jahre 1868 haben wir einen Verkehr von 168.280 fl. ö. W. gemacht. Obgleich dieser Betrag für die gegenseitige Unterstützung des Gewerbestandes der Stadt Laibach ein ansehnlicher zu nennen ist, so wäre die Verkehrssumme doch größer geworden, und wir wären allen Forderungen der Darlehenswerber nachgekommen, wenn uns nicht die löbl. Sparkasse in Laibach die Kreditsumme von 5250 fl., die wir durch mehrere Jahre inne hatten, auf 2.000 fl. herabgesetzt hätte. Warum diese Kreditentziehung den Gewerbestand der Stadt Laibach getroffen hat, kann ich Ihnen nicht mittheilen, denn der Verwaltungsrath kam pünktlich seiner Verpflichtung, betreffend die Darlehen und Interessenzahlung nach. Meine Freunde, Sie wissen, der löbl. Sparkasse in Laibach steht das Recht zu, uns einen Kredit zu geben oder nicht, allein Sie werden gewiß mit mir eines Sinnes sein, daß, als die Sparkasse nicht so große Kapitalien anhäufte, so mancher ordentliche Gewerbsmann in der Stadt und am Lande, der kein Haus oder Grund besitzt, leichter 50 oder 100 fl. zu Darlehen empfang, was jetzt nicht leicht möglich ist. Dieß wird das hohe Ministerium bestimmt haben, die Verordnung vom 30. Oktober 1860 an die Sparkasse zu erlassen, daß diese den kleinen Grundbesitzer und Gewerbsmann aus ihrem Reservefonde mit Darlehen unterstützen soll, allein diese Verordnung hat keine Resultate aufzuweisen, der Gewerbegeist wurde in unserem Lande nicht aufgemuntert, nicht gefördert, es blieb alles schön beim alten.

Im verfloffenen Jahre 1868 hat der Verwaltungsrath neun Sitzungen abgehalten, zu denen auch der Revisionsauschuß geladen war, in denen die Monatsausweise, der Stand der Einnahmen und Ausgaben geprüft und andere Gegenstände erledigt wurden.

Im verfloffenen Jahre sind zu unserem Vereine 17 neue Mitglieder beigetreten. Der Verein bestand am Schlusse des Jahres 1868 aus 20 Ehren- und 312 wirklichen Mitgliedern. Die Einlagen der Mitglieder betragen 33.647 fl., der Reservefond 6.100 fl. (gegen 5.500 fl. am Schlusse des Jahres 1867). Stets bisher halte ich

es für meine Pflicht, Ihnen alles, was unsern Verein betrifft, mag es angenehm oder unangenehm sein, in der Generalversammlung mitzutheilen. Sie haben von mir in zwei Versammlungen vernommen, daß unser Verein einen bedeutenden Betrag an Stempelgebühren bezahlen soll; der Verwaltungsrath, der dagegen an das hohe Finanzministerium den Refus ergriffen hat, erwirkte, daß der Betrag von 2000 fl. auf 700 fl. reduziert wurde — aber auch diesen namhaften Betrag können wir nicht bezahlen.

Wir haben diesen Gegenstand dem hohen Reichsrathe vorgelegt und erwarten vertrauensvoll, daß der hohe Reichsrath dem österreichischen Gewerbestande, der eine allzu große Konkurrenz durch die Handelsverträge und Gewerbefreiheit bestehen muß, die Mittel zum Schutze der heimischen Arbeit, als: Unterstützung der auf Selbsthilfe gegründeten Aushilfskassen-Kreditvereine und Errichtung von gewerblichen Fachschulen an die Hand geben wird, denn nur dadurch kann die materielle und geistige Wohlfahrt des Gewerbestandes gehoben werden. Meine Freunde! Sie sehen, die Lage des Handelsstandes in unserer Stadt ist keine erfreuliche; die des Gewerbestandes ist aber eine bedauernswerthe, allgemeine Verarmung als Folge der Geschäftslosigkeit ist an der Tagesordnung.

Und nachdem ich Ihnen meinen Jahresbericht für 1868 vorgelesen habe, kann ich nicht unterlassen, es fordert mich die Pflicht auf, unserm verehrten Rechtskonsulenten, Herrn Dr. E. S. Costa für die dem gewerblichen Aushilfskassen-Vereine seit 13 Jahren unentgeltlich geleisteten Dienste im Namen der Generalversammlung den innigsten Dank auszusprechen.“ (Bravo. Zivio!)

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 2. März.

— („Beseda“.) Die am letzten Sonntage von den Schülern des Obergymnasiums zum besten des Bodnikdenkmals veranstaltete „Beseda“ füllte trotz des ungunstigen Schneewetters die Räume der Citalnica vollkommen, namentlich hatte sich unsere Schuljugend zahlreich eingefunden. War auf diese Art einerseits der Hauptzweck glänzend erreicht worden, so bot das Programm des Interessanten in Hülle und Fülle, das Ensemble der Chöre war bewundernswürdig, alle Piecen ernteten reichlichen, wohlverdienten Beifall und einige mußten auf stürmisches Verlangen wiederholt werden. Der declamatorische Theil kann nicht minder gelungen genannt werden, ja der Monolog „Drestes“ war eine künstlerische Leistung, welche dem dramatischen Talente und tiefer Auffassungsgabe des Darstellers alle

Fenilleton.

Laibacher Typen.

(Fortsetzung.)

Der Professor (Dominus omnipotens).

Seiner Abstammung nach ist bei uns der Professor entweder ein Böhme, ein Rheinpreuße oder sonst eine Größe des deutschen Vaterlandes, oder endlich, doch nur sporadisch vorkommend, ein Krainer, Steirer oder ein Amfibium aus deutsch und slovenisch. Er kommt dort vor, wo Schulen sein Dasein begründen und ihm die Möglichkeit der Existenz bieten, daher gewöhnlich in der Hauptstadt oder in Kreisstädten. Sein Temperament ist entweder zahm, oder von dem furor teutonicus infiziert. Der erstere ist ein harmloses Geschöpf, stets bemühet, für das Wohl seiner Schüler in jeder Richtung zu sorgen, wozu er verschiedene Mittel, bald „ausgezeichnet“, bald „nicht entsprechend“, oder gar „zweite“ und „dritte“ verwendet; oft auch gibt er irgend einem Delinquenten ein consilium abeundi, wenn er überzeugt ist, daß dasselbe seinem Fortkommen förderlich ist. Er ist bei seinen Schülern in der Regel eine persona grata, denn er erweist sich nachsichtig gegen deren moralische Schwächen, insofern sie nicht mit den Schulgesetzen kollidiren. Diese Klasse ist daher im allgemeinen wohlgekommen und es passiert ihr von ihren Zöglingen nie das Malheur des Fensteranschlagens. Ihre Thätigkeit ist strenge dem Wohle der Zöglinge gewidmet, sie sind national, weil sie dem Orange des Herzens und der eigenen Ueberzeugung folgen.

Weit gefährlicher ist die zweite Klasse, welche sich in den konstitutionellen Vereinen eingeschrieben hat, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus dem Grunde, weil es ihr schmeichelt, ihre Namen in der Liste des Kapitals und der Intelligenz zu lesen. Den persönlichen

Eigenschaften nach ist der Professor dieser Sorte ein unverträgliches Geschöpf, seine Meinung unbedingt maßgebend; er ist gewohnt, in jedem Menschen, der nicht zwölf philosophische Systeme in seinem Kopfe hat und sie an den Fingern abzuzählen weiß, ein unreifes, salonunfähiges Ding zu erblicken, und zeigt dieß auch bei jeder Gelegenheit. Seiner Gesinnung nach ist er unbedingt hochdeutsch, jede andere Nation ist ihm eine Absurdität, weil er selten eine andere Sprache richtig spricht, als die deutsche. Mitunter ist er Schriftsteller und quält seine Schüler mit den schwer verständlichen Produkten seiner Muse, welche ihm in dem Momente, in dem er sie anruft, entsetzt davon läuft. Selbstverständlich ist ihm jede Kundgebung des nationalen Selbstbewußtseins von Seite seiner Schüler ein Greuel, er straft dieselbe unmittelbar mit dem Ausdruck der Entrüstung, oder mittelbar durch seinen Einfluß auf die allgemeine Klassifikation. Bei der letzteren nimmt er daher Rücksicht auf Abstammung, den gegenwärtigen Stand der Eltern seiner Zöglinge und ihre Gesinnung.

Er ist übrigens nicht bloß Professor, d. h. eigentlicher Lehrer in der Schule, sondern er widmet seine übrige Zeit auch den Verhandlungen des konstitutionellen Vereines und Wahlagitationen; bei den letzteren macht er seinen Einfluß auf die Eltern seiner Zöglinge geltend, zu denen er sich mitunter auch auf ein Souper u. dgl. einladen läßt. Doch muß man nicht glauben, daß er bloß die Eltern der Stadtsöhnchen anhört und berücksichtigt, nein! er ist auch den Vorstellungen aus ländlichem Munde nicht abgeneigt, wenn dieselben durch Kapäuner, Mehlsäcke oder Schmalzöpfe unterstützt werden; in dieser Richtung ist er völlig unparteiisch, besonders wenn er Kinder hat, die dergleichen Kleinigkeiten sehr wohl zu schätzen wissen.

Dieß sind die vorzüglichsten Eigenschaften dieser Klasse im allgemeinen; im besondern theilt sich dieselbe in mehrere Spezies.

1. Der Gymnasiallehrer (Dominus majorum gentium

Ehre macht und von einem Dilettanten niemals zu erwarten ist. Die Bursche: „Novci za diploma“ ist ein hübscher Schwanz selbst für größere Bühnen, seine Aufführung fand reichlichen Beifall. Mehr über dieselbe sowie über die „Beseda“ überhaupt zu berichten, erlaubt uns der beschränkte Raum unseres Blattes nicht; wir bemerken nur, daß wir durch den Erfolg sehr angenehm überrascht waren und unsere Erwartungen übertroffen fanden, und danken den Herren Studierenden für den Genuß des Abends, indem wir den Wunsch aussprechen, daß derselbe nicht der erste und zugleich der letzte sein möge, denn wir haben die Ueberzeugung gewonnen, daß das Obergymnasium ganz vortreffliche musikalische und dramatische Kräfte besitzt.

— (Der Landesausschuß von Krain) hat über die Hasner'sche Schulaufsichtsverordnung in seiner Sitzung vom 27. Februar berathen. Er wurde nämlich vom Landespräsidium aufgefordert, zwei seiner Mitglieder zur Theilnahme an dem provisorischen Landeseschulrathe zu bezeichnen. Der Landesausschuß hat mit Stimmenmehrheit beschlossen, gegen die Hasner'sche Verordnung vom 10. Februar beim Gesamtministerium Verwahrung einzulegen und jede Mitwirkung abzulehnen.

— (Tobfall.) In Adelsberg starb der allgemein geachtete Advokat, Dr. Bucar, ein bewährter Freund unserer Nation, am Schlagfluß.

— (Zur Steuerfrage in Krain.) Im Bezirke Gurkfeld befinden sich 142 Bauern-Realitäten in Realexekution. Von den bereits verkauften Gründen wurde eine um 802 fl. verkauft, welche außer dem enormen Abgabenrückstand von 640 fl. 44 kr. noch eine intabulirte Schuldenlast von 1141 fl. hatte; eine zweite um 92 fl. verkaufte Realität hatte eine Schuldenlast von 777 fl.; eine dritte auf 20 fl. geschätzte wurde beim Abgange von Käufern vom Steueramte für den Grundentlastungsfond um 10 fl. verkauft, darauf hafteten 72 fl. Schulden. — Im Bezirke Sittich betrug anfangs 1868 der Rückstand an der Grundentlastung 55.570 fl.; die kurrente Schuldbigkeit pro 1868 12.490 fl.; der Rückstand an Grundsteuer 19.470 fl.; die kurrente Schuldbigkeit pro 1868 29.110 fl. Es wurde bei 4.522 Parteien die Pfändung, bei 3.814 Parteien die Schätzung, in 130 Fällen die Transferirung, in 89 Fällen die Sequestration und nur in 7 Fällen die Feilbietung vorgenommen. — Bis Ende November 1868 wurden eingezahlt: an Grundentlastungsrückstand 15.100 fl.; an kurrenter Schuldbigkeit 6.100 fl.; an Grundsteuerrückstand 13.936 fl.; an kurrenter Grundsteuer 16.845 fl.

vel classicus). „Klassisch“ ist diese Spezies deshalb zu nennen, weil sie überall „klassisch“ auftritt; sie gehört entweder zur Klasse der Lateiner und Griechen, oder zu jener der Mathematiker, Philosophen, Geschichtskundigen und Zoo- oder Mineralogen. Keine dieser verschiedenen Unterarten kann ihren Charakter verleugnen, sie ist vielmehr bemüht, die hohe Bildungsstufe überall, wo sich eine Gelegenheit ergibt, recht hervorragend zu zeigen, daher übersprudelt ihr Mund von lateinischen und griechischen Zitaten, mathematischen Formeln, philosophischen Grundsätzen, geschichtlichen Daten und mineralogischen oder zoologischen Merkmalen, besonders dann, wenn sie weiß, daß ihre Zitate an die Ohren Urtheilsunfähiger schlagen. Außerdem erkennt man sie an dem Respekt, welchen die Schuljugend ihr zollt und den sie mit überlegener Nonchalance zu bemerken versäumt. In der Gesellschaft ist der Gymnasialprofessor unbedingt Herr der Situation und gewohnt, in jedem einen seiner Schüler zu erblicken, selbst Damen sind von dieser Klassifikation nicht ausgeschlossen. Troßdem ist er sehr nachsichtig gegen wissenschaftliche Schnitzer, er korrigirt sie zwar in herablassender Weise, ohne sie jedoch an die große Glocke zu hängen. Er vergibt seiner Würde nie etwas und läßt es seinen Nachbarn merken, daß er deren Kinder zu seinen Schülern zählt. — Schließlich bemerken wir noch, daß diese Spezies unter den Lehrern die oberste Stufe einnimmt und sich infallibel nennt; sie ist berechtigt, den Namen „Professor“ zu führen.

2. Der Realschullehrer (Dominus mediorum gentium). In neuester Zeit mit dem Titel „Professor“ ausgezeichnet ist diese Klasse, was Selbstgefühl und Bewußtsein eigener Größe anbelangt, von der vorhergehenden kaum übertroffen. Der Umstand, daß der „Professor“ zu den Eltern irgends eines seiner Schüler, der das Kind eines hervorragenden Mitglieds des konstitutionellen Vereins ist, mitunter zu Gaste geladen wird, macht ihm den Kamm schwellen und weil er durch sein Wissen nicht auffallen kann, sucht er die

— (Landtagswahlen.) Im Cillier Bezirke wurde, wie uns soeben telegrafisch mitgetheilt wird, zum Abgeordneten der von der nationalen Partei aufgestellte Kandidat, Herr Zuzá, mit eminenter Majorität gewählt. — Gegen die Wahl in der Umgebung Marburgs, welche bekanntlich für die Slovenen ungünstig ausfiel, legten die letzteren Protest ein.

— (Der Minister Giskra) verweilte bei seiner Durchreise aus Triest einen Tag in Laibach. Er empfing mehrere Deputationen und sprach mit Dr. Bleiweis über nationale Wünsche und Bedürfnisse. Das „Tagblatt“ bringt darüber einen längern Bericht, der indessen mit der bekannten Wahrheitsliebe und „Objektivität der Anschauungen“ verfaßt zu sein scheint, Beweis dessen die journalistischen Refugia: wie „wir vernehmen“, „soll“ u. s. w., wovon der Artikel streift. Eines jedoch kann das „Tagblatt“ konstatiren, daß nämlich der Fackelzug von Patrioten gebracht wurde, denn die Kommiss und Turner sind gewiß Patrioten, wenn sie in ihre Heimat nach Kärnten oder in's „Reich“ kommen. Ein besonders scharfes Ohr des „Tagblatt“ will sogar „Slava“= und „Zivio“=Rufe gehört haben. Wir beneiden den Besizer desselben um sein gutes Gehör und sprechen in seinem Interesse die Hoffnung aus, daß der Bürgerminister den Eindruck mitgenommen haben wird, daß Laibach eine deutsche Stadt sei und daß den Sängern des filharmonischen Vereins die Alpenluft nicht ganz zuträglich sein mag.

— (Für schlechte Zahler.) Wenn es wahr ist, wie das „Tagblatt“ behauptet, daß man bei grundbüchlichen Einverleibungen die von einem der slovenischen Schreibweise unkundigen Beamten eingetragene Schreibart von Eigennamen bei Verlust der Rechte beibehalten müsse, so könnten Besizer, wie z. B. Cerne, Kramar als Tscherne oder Krammer ganz gemüthlich Schulden machen ohne daß die Gläubiger ohne Willen der Schuldner auf die schuldenfreien Realitäten dieser einen Schuldschein pränotiren lassen könnten, weil der Name „Tscherne“ etwas ganz anderes ist als „Cerne“.

— (Der Untergang des „Radežky“.) Die Fregatte „Radežky“ ist bekanntlich in den Gewässern von Lissa in die Luft geflogen. Von der 364 Mann starken Besatzung retteten sich nur 20 durch Schwimmen. So lauteten die ersten Telegramme über die erschütternde Katastrophe; heute liegen bereits Details über dieselbe vor, von denen wir einige hier mittheilen. Die Vermuthung, daß die Explosion erfolgt sein dürfte, während „klarschiff“ gemacht, das heißt, alles Metall auf dem Schiffe gereinigt wurde, findet in der

durch seine Reden zu erreichen, welche man deswegen nachsichtiger beurtheilt, weil diese Nachsicht den zarten Sprößlingen der Zuhörer zugute kommt. Einige sind übrigens ganz verträgliche Leute, es läßt sich mit ihnen wie mit Menschen reden, man sieht es ihnen nicht an, daß sie dem Gelehrtenstande angehören, sie bemühen sich auch nicht, dieß merken zu lassen. Im ganzen sind sie weit harmloser, als die vorhergehende Klasse.

3. Der Normalschullehrer (Dominus minorum gentium). Er gehört noch größtentheils dem ältern Stande an, also jener vorsündfluthlichen Zeit, wo man die Grobheiten nicht so sorgfältig auf die Waagschale legte, als es jetzt von Gelbschnäbeln zu geschehen pflegt. Ein Korrekthaus im eigentlichen Sinne des Wortes ist das Lehrzimmer eines solchen Potentaten gerade nicht zu nennen, obschon „Staberl“ und „Lineal“ darin einen unleugbaren Einfluß üben; ebensowenig ist es eine Anstalt zum Erlernen feiner Ausdrücke und des bon ton. Der Lehrer, der übrigens auch auf den Namen „Professor“ hört, ist ein Feind jeglicher Umschreibung und verblümter Redensarten, er sagt, was er fühlt, frei heraus, legt jedem seiner Schüler einen präzisen Namen bei und nennt ihn Esel oder Dachs, je nach der Aehnlichkeit mit diesem oder jenem Thiere. Infolge langjähriger Übung kommen derlei Schmeicheleien auch in seinem Konversationsston vor und wenn er Abends beim „weißen Wolf“ beim „Bierziger“ in Gesellschaft von Gesinnungsgenossen seine „feinen“ Wigwerkeln spielen läßt, dann ist er unnahbar in seiner Gloire. Wenn er bei feierlichen Prozessionen hinter seiner Abtheilung einherstreitet, dann steht ihm die Würde seines Amtes auf der Stirne geschrieben, sie ist auch an Gang und Haltung sichtbar. Da sein Gehalt im Vergleiche zu seinen Vorgängern weit niedriger bemessen ist, so sucht er dasselbe durch Privatlektionen u. dgl. zu vergrößern, wird aber selten dabei fett. (Fortf. folgt.)

Aussage des geretteten, schwer, aber nicht tödtlich verwundeten Schiffsführers Karl Barth einen Anhaltspunkt. Das Feuer soll in dem Kohlenmagazin ausgebrochen sein und sich von da der Pulverkammer mitgetheilt haben. Inwieferne Unvorsichtigkeit von Seite der Arbeiter daran Schuld trägt, kann natürlich nicht genau ermittelt werden. Aus einer zweiten Aussage erhellt, daß der „Kadežky“ nicht in die Luft geflogen ist, sondern daß das Schiff durch Sinken verloren ging. Die Explosion des Pulvers riß offenbar eine gewaltige Oeffnung in die Seitentheile des Schiffes, die Masten wurden zerschmettert, das Wasser drang mit Vehemenz in die Schiffsräume ein, und das Schiff sank sofort unter. Daraus erklärt es sich wohl auch, daß so wenig Personen sich retten konnten. Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß, wenn Schiffe in die Luft flogen, doch verhältnißmäßig mehr Personen mit dem Leben davon kommen, als dieß bei der Katastrophe des „Kadežky“ der Fall war. Man fragt nach dem Schaden, den die Kriegsmarine durch das Unglück erlitten hat. An Material war der Schaden kein sehr bedeutender. Der „Kadežky“ war ein altes Schiff und man legt einem berühmten Seemann das Wort in den Mund: „Ich hätte die alte Holzregatte um 60.000 fl. verkauft.“ Der Verlust an Material mag sich in der That auf nicht mehr als ein paar mal hunderttausend Gulden belaufen haben und unsere kleine, aber tüchtige Marine wird durch den Untergang des „Kadežky“ kaum geschwächt, da diese Holzregatte doch nicht mehr gut in einem ersten Kampfe verwendet werden konnte und nur mehr die bescheidene Rolle eines Uebungsschiffes zu spielen berufen war. Was wahrhaft unerseßlich ist und was diese Katastrophe so tief beklagenswerth macht, ist der Verlust von so vielen Menschenleben, der Tod zahlreicher, ausgezeichneten Offiziere und tüchtiger Seeleute. Die große ruhmvolle Schlacht bei Lissa hat unserer Marine nicht so viele Leben gekostet, als die Katastrophe dieses einen Schiffes. Die Katastrophe des „Kadežky“ ist der dritte derartige Fall, der sich in unserer Marine ereignet. Am 4. Mai 1852 ging bei Punta Moistra nächst Venedig die Räder-Dampfschiff „Kaiserin Maria Anna“ zu Grunde, wobei die ganze Besatzung und drei Passagiere ihren Tod fanden. Nichtamtlichen Angaben zufolge soll jedoch der Schade ein Paar Millionen betragen! Nur ein Paar?! „Oesterreich hat schon so viel verloren, daß es auch diesen Verlust wird verschmerzen können,“ ruft ein Blatt aus, dem wir diese Mittheilung entnehmen.

Die Redaktion des „Triglav“ befindet sich von heute an am
Hauptplatz Nr. 10, II. Stock.

Katholischer Verein für Krain.

Das Gründungs-Komitee ladet anmit sämtliche Mitglieder zur
ersten konstituierenden Generalversammlung

ein, und ersucht sich möglichst zahlreich zu erscheinen.

Die Versammlung findet morgen den 3. März im Saale der
 Čitalnica statt, und beginnt um 6 Uhr Abends.

Tagesordnung:

1. Eröffnungsrede des Obmannes.
2. Bericht über die Thätigkeit des Gründungs-Komitees, und den dormaligen Stand des Vereines.
3. Antrag betreffs der Sekundizfeier des heiligen Vaters.
4. Statutenmäßige Wahl der Direktion.

Für das Gründungs-Komitee:
Wilhelm Graf Wurmbrand.

21.

Einladung

zu der auf Donnerstag den 4. März Nachmittags um 4 Uhr im
 Saale des Gemeinderathes angeordneten ordentlichen Sitzung der
 Handels- und Gewerbekammer.

Tagesordnung:

1. Vorlage des Protokolls der letzten Sitzung.
2. Mittheilung der seit der letzten Sitzung an die Kammer eingelangten Geschäftsstücke.
3. Bericht des Komitees zur Prüfung und Begutachtung des neuen allgemeinen Zolltarif-Entwurfes und Wahl eines Vertreters

der Handels- und Gewerbekammer bei der Handels- und Zoll-Konferenz.

4. Komitee-Bericht, betreffend die Revision des Zolltarifes des österreichisch-spanischen Handels- und Schiffahrtsvertrages.

5. Bericht des Komitees zur Verathung der Modalitäten zur Bildung eines Pensionsfondes für die Handelskammerbediensteten.

6. Der erste allgemeine Beamtenverein in Wien ladet die Kammer ein, behufs Versicherung der Pensionen der Kammerbediensteten dem Vereine beizutreten.

7. Die hohe k. k. Landesregierung theilt mit den Verhandlungssakten über das Gesuch der Gemeinde Horjul, und

8. jenen der Gemeinde Loog um Ertheilung der Konzession zur Abhaltung von je drei Jahrmärkten zur gutächtlichen Aeußerung.

9. Die hohe k. k. Landesregierung vdo. 26. Jänner 1869, Z. 516, übermittelt das Gesuch der Maria Hacıć von Neumarkt um Bewilligung zur Schlagung des k. k. Doppeladlers auf ihre Sensen — zur Aeußerung.

10. Das Komitee der ersten allgemeinen österreichischen Arbeiter-Industrie-Ausstellung in Wien übermittelt das Programm dieser Ausstellung mit der Bitte um Bewilligung einer Beitragssumme für den dießfälligen Fond.

11. Die hohe k. k. Landesregierung vdo. 16. Februar, Z. 1203, übermittelt den Entwurf eines Hausirgesetzes nebst dazu gehörigen Motivenberichte zur gutächtlichen Aeußerung.

12. Die hohe k. k. Landesregierung übermittelt mit Note vom 16. Februar, Z. 1148, die vom hohen k. k. Handelsministerium genehmigte Wahlordnung mit dem Ersuchen um Mittheilung des Programms der mit nächstem vorzunehmenden Ergänzungswahl.

13. Die hohe k. k. Landesregierung übermittelt mit Note vom 18. Februar, Z. 1229, den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Sicherheitsvorkehrungen gegen die Gefahr von Dampffessel-Explosionen sammt Motivenbericht — zur gutächtlichen Aeußerung.

14. Allfällige separate Anträge.

Laibach, am 24. Februar 1869.

22.

Herrn J. G. Popp,

praktischer Zahnarzt,

Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2.

Seit vielen Jahren leide ich an heftigen Zahnschmerzen, wodurch ich, obwohl noch jung, viele Zähne verloren, andere aber hohl und kariös wurden, welche mir nicht nur das Kauen sehr erschwerten, sondern mir auch viele Schmerzen bereiten. Vor kurzer Zeit fand ich nun zufällig Ihr vortreffliches Anatherin-Mundwasser als wohlthätiges Mittel gegen Zahneiden angezündigt. Da ich nichts mehr wünschte, als von meinem Zahneiden befreit zu werden, so hatte ich nichts eiligeres zu thun, als gleich dieses Mittel zu erproben. Ich kaufte mir also in der Apotheke zu Laibach ein Flacon Anatherin-Mundwasser und fand seine Nützlichkeit und Wohlthätigkeit bestätigt, denn nach kurzem Gebrauche desselben fühlte ich mein Zahnfleisch gestärkt und meine schmerzhaften Zähne hörten zu schmerzen auf. Auf mein Anrathen bedienten sich nun deselben auch mehrere meiner Freunde und Bekannten und fanden dieselbe wohlthätige Wirkung deselben. Zudem ich nebst meinen Freunden Ihnen für dieses Mittel sehr danke, kann ich Ihnen die Versicherung abgeben, daß ich Ihr vorzügliches Anatherin-Mundwasser allerorts bestens rekommandiren werde. Ich wollte mir auch gleich Ihre in demselben Blatte angezündigte Zahnplombe verschaffen; allein der Herr Apotheker in Laibach hatte dieselbe nicht vorräthig und er empfahl mir seine von ihm bereitete Zahnplombe. Ich fand diese jedoch als unzweckdienlich und wirkungslos, weshalb ich Euer Wohlgeboren höflich ersuche, mir von Ihrer Zahnplombe ein Stuek pr. 2 fl. 10 kr. öst. W. freundschaftlich zu senden, welchen Betrag ich hier beilege.

Achtungsvoll

Josef Heimerl,

Lehrer in Bohn bei Laibach in Böhmen.

Zu haben in:

Laibach bei Josef Karinger, Joh. Kraschowitz, A. Krišper, Petričić & Pirker, Ed. Mahr, F. M. Schmitt und Kraschowitz' Witwe; Krainburg bei L. Krišper; Bleiburg bei Herbst, Apotheker; Warasdin bei Falter, Apotheker; Rudolfsmerth bei D. Rizzoli, Apotheker; Gurkfeld bei Friedr. Bömhes, Apotheker; Stein bei Zahn, Apotheker; Görz bei Franz Lazzar und Pontoni, Apotheker; 20—1. Wartenberg bei F. Gadler.